

Ausgabe Herbst/Winter 2025 | 68. Jahrgang, Nr. 2

reflecture

REFORMIERTE SPIRITUALITÄT UND REFLEXION

«Keinen Stein werde ich auf dem anderen lassen in dieser Stadt.»



Zwinglipreis 2025

**«Siehe, ich mache alles neu»
Wege zu einer erneuerten Kirche**

Eindringlicher Aufruf zur Verteidigung demokratischer Kultur

Pfarrerin **Catherine McMillan Haueis**, die wir in unserem Magazin im Werkstattgespräch interviewen, hat den Aufruf zur Verteidigung demokratischer Kultur zusammen mit dem Autor **Matthias Krieg**, dem Synodalen **Girogio Girardet** und **41 erstunterzeichnenden Theologinnen und Theologen** lanciert. Der Aufruf kann von allen unterzeichnet werden und ist auf den Seiten der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS publiziert:

(<https://www.eks-eers.ch/blogpostaufruf-zur-verteidigung-demokratischer-kultur/>)

Auszug aus dem Aufruf

«Demokratisch regierte Staatswesen basieren auf Regeln, die über viele Generationen entwickelt und verbessert worden sind: Dazu gehören erstens der Machtverzicht des Einzelnen zugunsten des Machtgewinns aller als demokratischer Souverän, zweitens die Teilung der Gewalten in Legislative, Exekutive und Judikative, und drittens die Entscheidungswege der Partizipation, Subsidiarität und Komplementarität.

Wir sind besorgt über Enthemmung, Verrohung und Verluderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Marktbeherrschende Konzerne manipulieren um des Profits willen das, was sie selbst als soziale Netzwerke anpreisen, und sie scharen sich bereitwillig um tyrannische Autokraten, sobald demokratische Winde am Verwehen sind. Doch der tyrannische Anspruch «L'état c'est moi!» ist längst vom demokratischen Recht «Wir sind das Volk!» überholt.

Als Theologinnen und Theologen aus der Tradition Zwinglis, Bullingers und Calvins erinnern wir uns daran, welche Beiträge die Bibelauslegung des Jahrhunderts von 1530–1630 zur Bildung aller Bürgerinnen und Bürger weltweit geleistet hat. Alle können heute lesen und schreiben, sind vertrags- und rechtsfähig, haben freien Zugang zu Bibliotheken und verantwortetem Wissen, verleihen ihren Gewählten Macht nur auf Zeit.»

Cover:

«Der Prophet Jeremia wird laut.» Cartoon aus dem Video von Heiner Schubert, www.word-hand.com

Liebe Leserinnen und Leser

Die kriegerischen Konflikte nehmen weltweit zu und die Militärausgaben sind das zehnte Jahr in Folge gestiegen – in einem Ausmass wie seit 30 Jahren nicht mehr. Tausende von Krieg Heimgesuchte können nur noch ihr nacktes Leben retten, die von allem Besitz entkleidete Existenz, die immer die besondere, die ihre und je eigene ist. Wer wie Emilia Roig in ihrem Buch «Why We Matter» vor dem Computer sitzt und der Fliege, die so lästig täglich über ihren Bildschirm krabbeln, einen Namen gibt, hat eine Beziehung hergestellt. Neuerdings freut sich Emilia Roig über die Ankunft der Fliege Nina. Mit einem Namen wird ein Wesen beseelt und individuell. Davon handelt dieses Heft: vom Schöpferischen, von der Beziehung und von der Beziehung zu Gott.

kavod ist das hebräische Wort aus der Bibel und bedeutet Schwere, Gewicht, dann auch Ehre, Glanz, Pracht, Ruhm, Ansehen, worin sich Gott der Welt zeigt. «Einander Gewicht geben» ist das Thema «Mit Magdalena L. Frettlöh durchs Jahr». Das Experiment, die Kirche aus dem Geist einer Selbstverhaftung im Traditionellen zu lösen, ist Schwerpunktthema dieses Hefts: die Verleihung des Zwinglipreises für kirchliche Innovation durch den Schweizerischen Protestantischen Verein SPV. Der Zwinglipreis honoriert Projekte mit hohem Innovationsgehalt, die Wege in die Zukunft weisen. Gewonnen hat ihn das St. Galler Projekt *SharingCommunity*. Ein Anerkennungspreis geht an www.wort-hand.com. Wir entnehmen unser Titelblatt und die Bildseite 14 diesem anregenden Projekt. Das Grossmünster, die Kirche, wo in der Stadt Zürich die Reformation begonnen hat, geht in Renovation. Die Einkleidung wird zur künstlerischen Intervention und Sensation. Die Gewinnerin des kantonalen Wettbewerbs *Shirana Shabbazi* gestaltet die immense Fläche von 8000 m² Gerüstplachen und hat uns ihr Werk «Falling» zur Verfügung gestellt. Nach einem wilden Leben wurde der Mönch *Thomas Merton* zu einem spirituellen Vorbild im Ringen um Frieden, Freiheit und Klosterreform. Von ihm stammt das Gebet. «Siehe, ich mache alles neu» ist das Thema dieser Ausgabe von «reflecture». Viel Anregung und Inspiration beim Lesen wünscht Ihnen

Lydia Trüb, Redaktorin

Die prophetische Erinnerung wachhalten

Catherine McMillan Haueis

Angesichts der aktuellen Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten appelliert Catherine McMillan Haueis an die Kirchen, ihr Wächteramt wahrzunehmen.

Was können die Kirchen tun, um den Erfolg einer demokratischen Zukunft sicherzustellen?

Die Demokratie ist dort gefährdet, wo Feindbilder geschürt werden und Kommunikation in Hetze verfällt. Kirchen können der zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft entgegenwirken. Wir können Plattformen zum Austausch über soziale und ethische Themen organisieren. Wir nehmen die Nöte der Menschen wahr. Wir bieten echte und kostenlose Begegnung und Begleitung an und wirken so der Isolierung und Radikalisierung entgegen.

Reicht das?

Wenn wir uns auf die Worte und Taten von Jesus besinnen, müsste uns klar sein, dass alle Personen den gleichen Wert haben und dass eine Gesellschaft für ihre «Schwächsten»

Verantwortung trägt. Das ist auch die Grundlage der Demokratie. Konzepte wie «Checks and Balances», Gewissens- und Meinungsfreiheit, Bildung und Mitbestimmungsrecht für alle gehen auf die Bibelauslegung Schweizer Reformatoren wie Zwingli und Calvin zurück. Mit unserem «Aufruf zur Verteidigung demokratischer Kultur» wollen der Autor Matthias Krieg und ich als Initiatorin an unsere «prophetische» Verantwortung als Kirchen erinnern.

Was meinen Sie mit «prophetisch»?

Ich meine die biblische Tradition der Herrschaftskritik, von den Propheten des Alten Testaments bis zu Jesus und den Aposteln. Zwingli sprach von einem prophetischen Wächteramt. Im 39. seiner 67 Artikel von 1523 erklärt er, dass die Gesetze «dem

Bedrängten Rechtsschutz gewähren sollten, und «wenn die Gesetze der Fürsten gegen Gott gerichtet sind, so werden die Christen sagen: ‘Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen’ (Apg. 5,29.)»

Es scheint, dass die Kirche Jesu dort an Kraft und Glanz verloren hat, wo politische Führer als Heilige und Messias verehrt werden.

Während Mose die Zehn Gebote, Grundlage für ein Leben in Freiheit und die allgemeinen Menschenrechte, auf dem Berg Sinai empfängt, ruft das Volk nach einem Gott zum Anfassen, nach einem glanzvollen «Götzen». Jesus bringt es in der Versuchungsgeschichte auf den Punkt. Der «Teufel» zeigt ihm alle Königreiche der Welt und sagt: «Dir werde ich diese ganze Macht und Herrlichkeit geben... Wenn du niederkniest vor mir.» Aber Jesus antwortet: «Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.» (Lukas 4,5–8)

Eine solche Haltung kann in Gefahr bringen. Ein eindrückliches →



Catherine McMillan Haueis ist reformierte Pfarrerin mit Gemeindeerfahrung in USA, Deutschland, Schottland und in den Schweizer Kantonen St. Gallen und Zürich, seit 2014 in Dübendorf-Schwerzenbach, ehemals «Wort zum Sonntag»-Sprecherin bei SRF und Reformationsbotschafterin, Beauftragte für Internationale Beziehungen der reformierten Kirche des Kantons Zürich.

Beispiel ist der Pfarrer der First Presbyterian Church in Chicago, David Black, der in einer Gebetshaltung mit ausgebreiteten Armen gegen die brutale Migrationspolitik der US-Regierung protestierte und dabei ohne Vorwarnung von Pfefferspraygeschossen der ICE-Agenten mehrfach am Kopf getroffen wurde. Als er am Boden lag, wurde er nochmals beschossen.

*In den USA verlassen
Universitäten, Medienkonzerne
und Anwaltskanzleien ihre
Prinzipien aus Angst vor
Vergeltungsmassnahmen.
Was würde Jesus tun?*

Jesus würde standhalten, aber gewaltlos, wie die Versuchungs- und Passionsgeschichten eindrücklich zeigen. Weder vor dem Teufel noch vor dem hohen Priester noch vor dem weltlichen Herrscher Pilatus ist Jesus eingeknickt. Als Kind lebte ich in den 1960er Jahren in den Südstaaten und bin von der Bürgerrechtsbe-

Menschen in 50 US-Bundesstaaten und weltweit auf die Strasse brachten, wurden grösstenteils in Kirchenräumen organisiert.

Andererseits macht christlicher Fundamentalismus mit rassistischem Rechtspopulismus gemeinsame Sache. Dies wurde in den Reaktionen der Trump-Regierung auf die Ermordung des MAGA-Aktivistin Charlie Kirk deutlich. Wer Charlie Kirk und seine Hetze auf Nicht-Weisse, Feministen und Diversity-Befürworter kritisiere, solle seinen Job verlieren. Die politische Krise in den USA ist auch eine theologische. In biblischen Zeiten erhoben die Propheten ihre Stimme gegen das Unrecht: Der Prophet Amos rief im Namen Gottes: «Hasst das Böse und liebt das Gute und bringt das Recht zur Geltung im Gerichtshof. Weg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Und das Spiel deiner Harfen – ich höre es mir nicht an! Möge das Recht heranrollen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein Fluss, der nicht versiegt.» (Amos 5:15, 23–

Als Botschafterin der Zürcher Landeskirche im Reformationsjubiläum zitierte ich gerne Zwingli: «Der Christ lebt in der Liebe der Gerechtigkeit fröhlich und frei.»

*Welche biblischen Geschichten,
Weisheiten, Psalmen sprechen
vom heilig Unverzichtbaren?*

So viele biblische Worte und Geschichten sind für unseren Glauben unverzichtbar. Aber in diesem Moment der Geschichte wollen folgende Worte einen Weg in die Herzen finden:

Die ersten zwei Gebote:

«Ich bin der HERR, dein Gott – Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Und: Du sollst dir kein Gottesbild machen – Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen und ihnen nicht dienen.» (Ex. 20,2–5)

Gottes Vision von Frieden und Gerechtigkeit vor unseren Augen:

«Der HERR wird für Recht sorgen zwischen vielen Völkern und mächtigen Nationen Recht sprechen, bis in die Ferne. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihr Speere zu Winzermessern. Sie werden das Schwert nicht erheben, keine Nation gegen eine andere, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen. Und ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum, und da wird keiner sein, der sie aufschreckt.» (Micha 4,3–4)

Der Schreiber des ersten Johannesbriefes spricht mich in diesen Tagen besonders an. «Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.» (1. Joh. 4,8) – ein Güte-Test für den Glauben. In der Nachfolge bauen wir auf Liebe, nicht auf Angst: «Furcht ist nicht in der Liebe, nein, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.» (1. Joh. 4,17–18)

Drum schauen wir hoffnungsvoll in die Zukunft und nehmen wir Gott beim Wort: «Siehe, ich mache alles neu!»

Die Kirche soll nicht gefallen, sondern erinnern – an Liebe, Gerechtigkeit und Mut zum Widerspruch.

wegung von Martin Luther King geprägt. Der Widerstand war sehr gut organisiert und koordiniert. Es gab Trainings für den gewaltlosen Widerstand. Und es wurde viel gebetet. Junge Menschen sind misshandelt und gar getötet worden. Sie nahmen das Opfer bewusst auf sich.

*Aus welcher Richtung und wie
könnte die Rettung kommen
– und warum ist da bisher so
wenig zu erkennen?*

Es gibt Basisbewegungen, die auf lokaler, nationaler oder kirchlicher Ebene versuchen, den gewaltlosen Widerstand zu organisieren. Die «No Kings» Märsche, die am 14. Juni und 18. Oktober 2025 Millionen

24) Propheten hatten es immer schwer, wenn sie den schönen Lobpreis mit unbequemen Wahrheiten störten. Reformierte Kirchen sind oft die unbequemen Stimmen.

*Was schafft die Kirche Jesu an
Lebenssinn und Freude angesichts
autoritärer Tendenzen
weltweit?*

Nach den Seligpreisungen sind diejenigen glücklich, die Empathie zeigen, die auf Gewalt verzichten, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die Brücken bauen und Frieden stiften, die solidarisch sind und deswegen Verfolgung riskieren. Dazu passt die Art von Freude, die von Spirituals und Gospels ausgeht.

Kavod – oder: einander Gewicht geben

Geschätzte reflecture-Leserinnen und -Leser

Heute geht es um ein buchstäblich gewichtiges Wort der hebräischen Bibel, das es mir seit langem angetan hat: kavod. In den Bibelübersetzungen wird es meist mit «Herrlichkeit» wiedergegeben und zementiert dabei, auf Gott bezogen, ein männliches, herrschaftliches Gottesbild. Doch dieser Herrlichkeitsjargon ist überhaupt nicht zwingend. Denn die Grundbedeutung von kavod ist Schwere, Gewicht, dann auch Ehre, Glanz, Pracht, Ruhm, Ansehen ...

Gottes kavod ist das, worin sich Gott in der Welt zeigt, die Geschöpfe aufrichtet, ihr Leben gewichtig macht und zum Leuchten bringt: «Du bist mein kavod und erhebst mein Haupt» (Psalm 3,4), lässt die Beterin Gott wissen. Es klingt wie eine Liebeserklärung, sagt sie damit doch, dass sie sich von Gott angesehen, geachtet und anerkannt weiss, dass Gott ihr Würde schenkt und sie wichtig nimmt.

Das zum kavod gehörige Verb kabbed begegnet uns im Elterngebot des Dekalogs: «Du wirst Vater und Mutter ehren!» Das meint gerade nicht, wie es Kirche und Theologie lange Zeit gelehrt haben, den Gehorsam von kleinen Kindern gegenüber ihren Eltern. Kavod meint – im Sinne eines Generationenvertrags – die Fürsorge erwachsener Kinder für die altgewordenen Eltern. Es heisst, der Depression, nichts mehr wert zu sein und nicht mehr gebraucht zu werden, entgegenzuwirken. Darauf zielt das hier gebotene kabbed-Handeln.

Kavod – das Gegenteil von Gleichgültigkeit, Ignoranz und Zurückweisung

Besonders dort, wo es an der Tagesordnung ist, abfällig über andere zu reden, sie in ihren Schwächen blosszustellen oder an ihren Bedürfnissen und ihren Nöten achtlos vorüberzugehen, ist es geboten, einander wichtig zu nehmen und gewichtig zu machen. Den kavod anderer wahrzunehmen – das ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit, Ignoranz und Zurückweisung. Niemand darf so leichtgenommen werden, dass sich wiederholen könnte, was damals geschah, «als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch / Durch die Luft», wie es Nelly Sachs in einem ihrer Gedichte so beklemmend zur Sprache gebracht hat. Vielmehr: einander Gewicht geben, sich gegenseitig

in der je eigenen Würde wertschätzen und zu dieser Würde Sorge tragen. Wie wenig wiegt demgegenüber oft ein Leben, nicht nur ein Menschenleben. Dabei ist jeder Kriegstote und jede Verhungrerte, jede ausgestorbene Tier- oder Pflanzenart, jedes umgekippte Gewässer und jeder abgeschmolzene Gletscher ein zu leicht genommenes Leben zu viel.

Segnen – das ist so etwas wie der Grundakt des Gewichtgebens und beginnt mit einem alltäglichen Grüßen

Nicht zufällig begegnet uns in der Bibel kavod im selben Atemzug mit Segen, während Fluchen gerade Leichtnehmen und Leichtmachen bedeutet. Segnen – das ist so etwas wie der Grundakt des Gewichtgebens und beginnt mit einem alltäglichen Grüßen. Statt andere links liegen lassen: ihnen einen freundlichen Blick gönnen oder ein aufstellendes Wort, einen verbindlichen Händedruck und eine aufrichtig fragende und interessierte, aber auch zur Kritik bereite Anteilnahme an ihrem Tun, Ergehen und Erleiden. Ihnen nicht die kalte Schulter zeigen, sondern den Rücken stärken, «damit es anders anfängt zwischen uns allen» (Hilde Domin).

Biblische Hoffnungstexte verheissen für ein Leben jenseits des Todes, dass es ein gewichtiges, erhelltes Dasein im göttlichen Glanz sein werde – ein Leben, in dem jede:r bedeutend ist, sich wertgeschätzt und geachtet weiss und darum auch anderen mit Hochachtung begegnen kann. Was spricht dagegen, schon hier und heute auf den Geschmack eines solchen Lebens zu kommen?!

Hochachtungsvoll! Magdalene L. Frettlöh

Magdalene L. Frettlöh, Prof. em. Dr., lehrte von 2011–2025 Dogmatik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.



«Falling»

Martin Rüsch, Pfarrer am Grossmünster

Mit Fragen leben

Wo leben wir eigentlich? In welcher Zeit? Woher oder wodurch bestimmt – und wohin ausgerichtet?

Auf die Frage «wo leben wir?» könnten wir antworten mit «in der Stadt», «in unserem Geviert» – in Räumen, die uns aufnehmen (oder gefangen halten). Allerdings würde dies ausblenden, dass wir immer zugleich «ortlos» leben; unterwegs, erkundend, schweifend, sinnend, fliessend, geboren in einer uns unzugänglichen Zeit.

«Wie leben wir (dabei)?» Wir könnten antworten: Mit Inneneinrichtungen; in Gewohnheiten, Gefügtem, Ritualen – lieber doch als dass wir ständig ins kalte Wasser geworfen würden. Nur, wir wissen (zu) gut, stets leben wir im Wandelbaren, in Träumen, Fantasien, fliessenden Bildern. In noch zu erprobenden Bewegungen.

In Bewegung sein

Das Diptychon «Falling» von Shirana Shahbazi, eine dreifarbig Lithografie, 120×80cm, auf Rives Büttenpapier, entstand in einer Reihe vergleichbarer Arbeiten 2023, eine andeutungsweise und doch klar erkennbare menschliche Figur, die «fallend» in einen nicht greifbaren Raum eintaucht. Kraftvoll und leicht zugleich. Ihre Bewegung, das Dynamische oder Organische wiederum wird «lesbar», indem quaderartige Raumandeutungen durchstossen werden. Genauer besehen ist die obere Bildhälfte geprägt durch eher statische Formen, die untere zeigt sich beweglicher. Und unklar ist, ob die Figur stürzt oder aufprallen wird oder ob auf gute Weise abgebremst und aufgefangen.

Fallen

«Falling: Ein Wort, das ins Bild auszugreifen scheint. Oder ein Bild, das dem Wort aufhilft?

«To fall» ist im Englischen so vieldeutig wie im Deutschen. Meint fallen oder stürzen, sinken oder abnehmen so gut wie weichen oder münden. Und je nach sprachlichen Wendungen auch einschlafen (falling asleep) oder sich verlieben (falling in love). Körperlich wie geistig (wobei eines ins andere fliesst) kennen wir stets fliessende Aggregatzustände: des Suchens, Sehnsens, Erfühlens und Erkundens, jenes Tasten nach einem Grund, Schwebestände, ein Vordringen in andere Räume, ob als Entkommen oder Entdecken...

Wo leben wir? In welcher Zeit? Und wie leben wir (dabei)?

Das Bildmotiv einer sich im Schwebestand oder in einer Ab- bzw. Auftauchbewegung befindlichen Figur greift ein Alltagsmoment auf – und weist zugleich weit darüber hinaus. Es wird zu einem Motiv, das uns spiegelbildlich das Fluide unseres Lebens vorzeigt. Ob wir ökologische Desaster, rasche klimatische Wandlungen, Pandemien, wirtschaftliche oder militärische «Fälle» aufzählten, ein Grundgefühl des Abtauchens, Wegdriftens trifft wohl auf viele Menschen zu.

Shirana Shahbazi scheint mir in ihren Arbeiten Sprache zu suchen für solche Grundbefindlichkeiten, persönlich-private wie auch öffentliche. Was, wenn ganze Kulturen, ökonomische und politische Verhältnisse, der Mensch und das Menschliche überhaupt abtauchen, stürzen, in freiem (oder unfreiem) Fall sich befänden?

In den Fall oder Sturz «eingefaltet» (Diptychon bedeutet vom griechischen Ursprung her «eingefaltet») bleibt freilich eine noch nicht abgeschlossene Bewegung, die rudernden, schweifenden, suchend-ertastenden Gesten. Sie zeigen etwas Weiches, so offen wie noch Formbares an. Etwas Traumwandlerisches?

Wenn Kunst ins Auge fällt

Shirana Shahbazi hat vom Kanton Zürich den Auftrag bekommen, im Rahmen eines Kunst-am-Bau-Projektes die gesamte Gerüstfläche des zu renovierenden Grossmünsters in Zürich zu gestalten. Eine immense Fläche von 8000 m² gestalteten Gerüstplachen wird über zwei Jahre das Stadtbild prägen. Würde dort unser Bildmotiv wieder auftauchen, dann mitten im öffentlichen Raum. Einem Raum zudem, der seit bald 1000 Jahren statisch markant die Mitte der Stadt zeichnet: Das Grossmünster selber ist ein Bau, der auch für eine nicht auszulotende Tiefe steht, mit und in der wir alle unterwegs sind, in den komplexen Verhältnissen von Politik und Religion, Gesellschaft und Kultur, Kunst und Sprache. Dass diese Verhältnisse nicht statischer, sondern wandelbarer Natur sind, wird dann offensichtlich, wenn Shirana Shahbazis Bilder am Grossmünster wichtige Themen und Herausforderungen des Lebens und Zusammenlebens «zur Sprache» bringen. Wir werden sehen, und wir dürfen gespannt sein!



Shirana Shahbazi – Falling_04, 2023, Diptych, three-colored lithography on cotton paper
Courtesy of the artists and Galerie Peter Kilchmann

Zwinglipreis für kirchliche Innovation: Der Bericht der Jury

Christina Aus der Au, Simon Hofstetter, Silvio Liesch, Martina Tapernoux-Tanner

Zum vierten Mal seit 2015 schreibt der Schweizerische Protestantische Verein SPV den Zwinglipreis für kirchliche Innovation aus. Dieses Jahr fällt er zusammen mit dem hundertjährigen Jubiläum des Vereins. Die Feier zur Preisverleihung ist am Sonntag, 2. November, in der Helferei Grossmünster um 14.30 Uhr.

Die Beteiligung war gross: 43 Projekte sind beim SPV eingegangen, ein neuer Rekord und Zeichen für eine sich erneuernde Kirche.

Am Montag, 22. September 2025, tagte die vierköpfige Jury und hat einen knappen Tag lang über den insgesamt 43 Projekteingaben gebrütet. Vielversprechende und mutige Aufbrüche wurden kritisch-wohlwollend betrachtet, offen diskutiert und miteinander verglichen.

Eingaben nach Kantonen

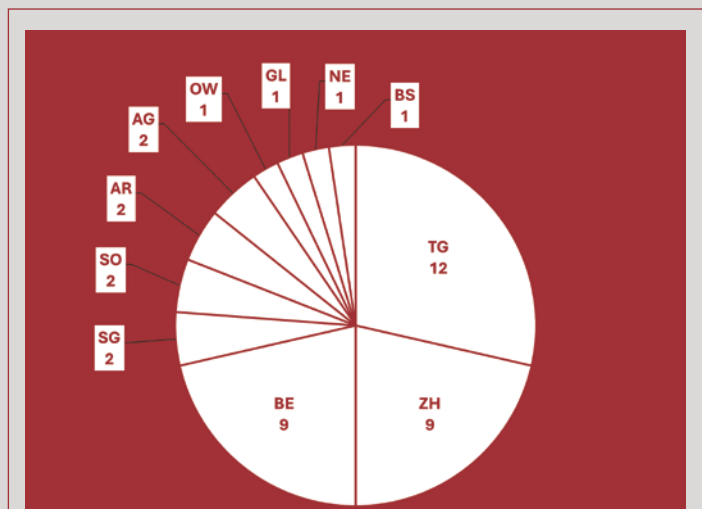
Uns erreichten Projektbeschriebe aus elf Kantonen – eine Bewerbung stammte gar aus dem nahen Ausland! –, wobei die Kantone Bern, Thurgau und Zürich am prominentesten vertreten waren.

Eingaben nach Kategorien

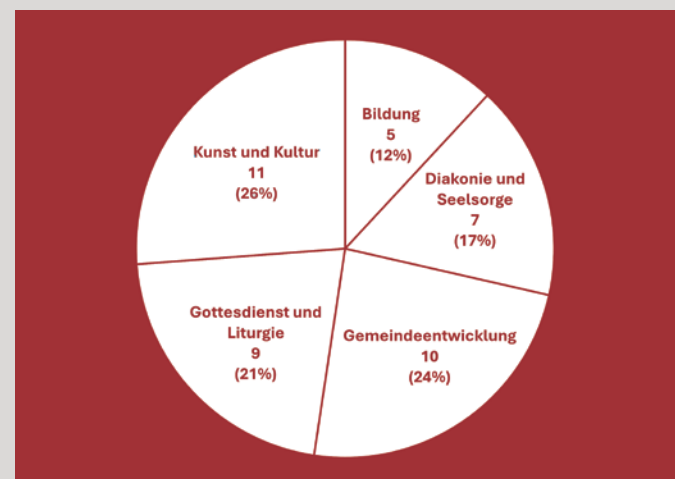
Zu den wichtigsten Bewertungskriterien zählten:

- (a) Innovation/Originalität (zeigt sich etwas wirklich Neues)
- (b) Beteiligung/Partizipation (u.a. Freiwilligenarbeit)
- (c) Nachhaltigkeit (u.a. Dauerhaftigkeit)
- (d) Relevanz (gesellschaftlich, individuell)
- (f) Entwicklungspotenzial Projekt (Aktualität) und Projektstand

Diese Kriterien haben viele Projekte erfüllt. Sie zeigen, dass sich zahlreiche Menschen Gedanken zur Zukunft von Kirche machen. An unterschiedlichen Orten entstehen spannende Projekte. Und es fällt dabei auf, wie liebevoll Kirchgemeinden darüber nachdenken, was die Leute im Ort brauchen. Ganz viele Projekte hätten daher einen Preis verdient. Die Jury hatte die Qual der Wahl und hat sich für folgende Projekte entschieden:



Verteilung der Eingaben nach Kantonen



Verteilung der Eingaben nach Themen

Die Eingaben wurden folgenden Themen zugeordnet: Gemeindeentwicklung, Gottesdienst und Liturgie, Diakonie und Seelsorge, Bildung, Kunst und Kultur. Die Grafik zeigt die Verteilung der Eingaben nach Themen.

Die Preisträger

Der Hauptpreis geht an SharingCommunity, St. Gallen

Der Hauptpreis des Zwinglipreises 2025 à CHF 2025.– geht an das St. Galler Projekt «SharingCommunity». Es steht unter der Leitung von Pfr. Uwe Habenicht, der als Beauftragter der Ev.-ref. Kantonalkirche St. Gallen die Arbeitsstelle für Gottesdienst und Liturgie leitet. Ziel der prämierten Initiative ist es, dem zunehmenden Mangel an ordinierten Pfarrpersonen konstruktiv und kreativ zu begegnen. «SharingCommunity»-Gottesdienste werden von Teams à drei Personen gestaltet, die jeweils unterschiedliche Rollen übernehmen: Sie wirken als Liturg:in, als Gastgeber:in sowie als Wegbegleiter:in. In entsprechenden Modulen können diese Aufgaben erlernt und erprobt werden.

Würdigung: Aus Sicht der Jury begegnet dieses Format einem relevanten und drängenden Problem der hiesigen Kirchenlandschaft auf spielerische, entspannte und zugleich innovative Weise. Theologisch macht das Projekt Ernst mit dem reformatorischen Anliegen des Priestertums aller Gläubigen, die in ihrer Mündigkeit wertgeschätzt und ermächtigt werden – und mittels massgeschneiderten Ausbildungseinheiten in ihrer Handlungs- und Sprachfähigkeit gefördert werden. Nicht zuletzt ist der teamorientierte und partizipative Grundcharakter zu würdigen, um den zuweilen als «One-Man-Show» und «Einbahnkommunikation» kritisierten Gottesdienst in ein interaktives und dialogisches Geschehen zu transformieren.

Drei Anerkennungspreise

Mit den drei Anerkennungspreisen des Zwinglipreises 2025 à CHF 1000.– werden folgende Projekte ausgezeichnet (in alphabetischer Reihenfolge):

Anerkennungspreis an Jonas Treff, Rapperswil-Jona SG

Ein erster Anerkennungspreis geht an das Projekt «Jonas Treff» der Ev.-ref. Kirchgemeinde Rapperswil-Jona. Unterstützt durch Fachkräfte aus der Psychiatrie St. Gallen schafft die Kirchgemeinde Rapperswil-Jona jede Woche an zwei Nachmittagen einen Raum für Begegnungen mit und zwischen Menschen mit seelischen Belastungen. ➔



Frühjahr 2025 – Einführungsmodul für die grosse Gruppe der teilnehmenden Personen.



Herbst 2024 – Teilnehmerinnen im Gespräch bei einer Gruppenarbeit.



Herbst 2024 — Storytelling, Modul mit Jochem Westhof, Autor des Fachbuchs «Biblische Geschichten lebendig erzählen».

Würdigung: In dem seit rund eineinhalb Jahrzehnten bestehenden Angebot erkennt die Jury ein kontinuierliches kirchliches Engagement, um dem gesellschaftlich brennenden Thema «psychische Gesundheit» auf fachlich kompetente und persönlich verlässliche Weise zu begegnen. Die eingespielte Kooperation mit der Psychiatrie St. Gallen ist ein Glücksfall und ein eindruckliches Beispiel dafür, wie sich Kirchgemeinden vor Ort als zivilgesellschaftliche Akteure einbringen und vernetzen können – mit dem seelsorglich-diakonischen Ziel, auch im Kleinen einen beherzten Beitrag darin zu leisten, menschliche Not zu lindern.

Anerkennungspreis, Netzkloster Kanton Zürich: gemeinsam. online. meditieren.

Ein zweiter Anerkennungspreis wird dem überkonfessionellen Projekt «Netzkloster» verliehen. Das 2020 von der EMK Schweiz gegründete und seit 2025 von der evangelisch-reformierten Kantonalkirche Zürich mitgetragene Netzwerk, das gegenwärtig unter der Leitung von Pfarrer Simon Weinreich steht, übersetzt alte monastische Traditionen in urbane und digitale Kontexte.

Würdigung: Im Netzkloster geben sich individuelle Spiritualität und gelebte Gemeinschaft die Hand. Ein besonderer Fokus liegt auf Personen im Alter von 30 bis 50 Jahren – eine Zielgruppe, die in vielen (reformierten) Kirchgemeinden kaum vertreten ist. Die Jury lobt den innovativen und mutigen Zugang, alte Quellen so zu erschliessen, dass sich deren Kraft auch unter digitalen Bedingungen entfalten kann. Zusammen mit einer starken Online-Präsenz wird in sichtbarer und einladender Weise auf eine überraschend zeitgemässe Form von Spiritualität und Gemeinschaft aufmerksam gemacht. Hartnäckige Vorbehalte gegenüber Internet-Communities – diese seien unverbindlich oder gar oberflächlich – werden im Netzkloster leb- und glaubhaft widerlegt.

Kirche ist da, wo Menschen sich berühren – seelisch, geistig.

**Anerkennungspreis an www.wort-hand.com
im Kanton Neuburg**

Ein dritter Anerkennungspreis geht an das Projekt «www.wort-hand.com». Im Mittelpunkt dieser Initiative, die der Neuenburger Kommunität Don

Für die Jury:

Dr. Silvio Liesch (Leitung)

Theologischer Geschäftsführer des Zentrums für Kirchenentwicklung der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, Glattbrugg

Prof. Dr. theol. Christina Aus der Au

Kirchenratspräsidentin Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau, Frauenfeld

Pfr. Dr. theol. Simon Hofstetter

Leiter Kirchenbeziehungen Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK EKS, Bern

Pfr. Martina Tapernoux-Tanner

Kirchenratspräsidentin der Reformierten Landeskirche beider Appenzell, Heiden

Alle 43 Projekte sind in Wort und Bild auf der Internetseite des Schweizerischen Protestantischen Vereins www.spv-online.ch einsehbar.

Camillo (Montmirail) entstammt, stehen dreiminütige Kurzfilme, in denen biblische Geschichten im Livezeichnungsstil visualisiert und nacherzählt werden – gezeichnet von Heiner Schubert und produziert von einem kleinen Team.

Würdigung: Die Kurzclips verpacken Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament in ein ansprechendes und leichtfüssiges Format, das immer wieder humoristische Noten bereithält. Diese auf YouTube hochgeladenen und daher überall verfügbaren Kurzvideos lassen sich aus Sicht der Jury im vielseitigen Kontext des Gemeindealltags im Handumdrehen einsetzen: in der Katechetik, im Konfirmationsunterricht, in Jugend-Gottesdiensten usw. Hinter dem niederschweligen und vielfältig einsetzbaren Werkzeug zeigt sich ein Anliegen, das den kircheninternen Gebrauch weit überschreitet: der befreienden Botschaft des Evangeliums im öffentlich-digitalen Raum kreativ, humorvoll und vielfältig Ausdruck zu verleihen.

Auch wenn die vier oben erwähnten Projekte die Jury am meisten zu überzeugen vermocht haben, sei betont, dass sämtliche Bewerbungen hoffnungsvoll stimmen, weil sie alle auf ihre je eigene Weise zeigen: In den Kirchen hierzulande wird fröhlich erprobt, riskiert und gerungen, um etwas Tapferes zu tun – um Gottes willen!

Wenn die Kirche auf Augenhöhe kommuniziert

Lydia Trüb fragt bei Pfarrer Uwe Habenicht nach, dem Initianten von SharingCommunity.

SharingCommunity verwandelt den Gottesdienst in ein partizipatives Geschehen. Der Gottesdienst bleibt dabei eine liturgische Feier, aber deren klassische Elemente, die Pfarrperson und die Predigt, fehlen. Die St. Galler Kirche will mit dem neuen Format SharingCommunity neue Arten von Begegnung erproben.

Die Tradition der den Gottesdienst gestaltenden Laienprediger, der Prädikantinnen und Prädikanten, besteht im Kanton St. Gallen schon lange. Mit diesen Laienpredigerinnen und -predigern machte die St. Galler Kirche gute Erfahrungen: Jetzt beschreitet sie neue Wege. SharingCommunity nimmt das Element der Predigt aus dem Gottesdienst heraus und setzt an deren Stelle neue partizipative Elemente, damit die Mitfeiernden in einen kommunikativen Erfahrungsaustausch untereinander treten können. Was geschieht, wenn Kirche auf Augenhöhe kommuniziert und untereinander neue Kontakt- und Dialogmöglichkeiten entstehen? Was geschieht, wenn wir die Predigt weglassen?

Liturgie, Wegbegleitung, Gastgeberschaft

Nicht nur akademisch Gebildete können an den Kursen von SharingCommunity teilnehmen. Grundsätzlich steht SharingCommunity allen offen. Das sechstägige Kursangebot besteht aus zwei Modulen: einem Einführungsmodul und den Wahlmodulen Liturgie, Wegbegleitung und Gastgeberschaft. Nach dem Einführungskurs entscheiden sich die Teilnehmenden für je eines dieser Fachgebiete. Ziel ist, dass

ein Gottesdienst im Team zu Dritt geleitet wird, von denen eine jede Leitungsperson eines der Fachgebiete im Kurs besucht hat.

Der Liturg/die Liturgin verantwortet den liturgischen Rahmen mit Gebet, Lesung, Fürbitte und Segen. Wegbegleiter:innen erlernen Methoden, die den Zugang zur Bibel öffnen sowie kommunikative und meditative Formen. Die gastgebende Person ist ausschliesslich für die Mitfeiernden da. Sie hat ein für Kurzgespräche geschultes Ohr.

Im Projekt spiegelt sich die Struktur der St. Galler Kirche: Die Kirchgemeinden machen die Ausbildung in ihren Pfarreien bekannt, suchen und benennen die Interessierten. Die kantonale Kirche organisiert die Ausbildung. Für die Organisation der Gottesdienste und die Agenda wiederum sind die Kirchgemeinden verantwortlich. Die Kurskosten übernehmen Kantonalkirche, Kirchgemeinde und Teilnehmende zu je einem Drittel. SharingCommunity ersetzt nicht, sondern ergänzt die traditionelle Predigt. Eines der Ziele ist, die Kirche neuen Kreisen zu öffnen.

Die Anwesenden feiern ihren Glauben und Unglauben, ihre Zweifel und ihre Gewissheiten auf Augenhöhe und mit zeitgemäsem Zugang. SharingCommunity macht ernst mit der reformatorischen Grundüberzeugung von der «Priesterschaft aller Gläubigen».

Uwe Habenicht, Pfarrer in der St. Galler Stadtkirchgemeinde Straubenzell und Beauftragter für Gottesdienst und Liturgie bei der Kantonalkirche St. Gallen.

«FÜR EINEN GLAUBEN, DER VERBINDET»

Unterstützen Sie protestantische Anliegen und werden Sie Mitglied beim

SPV. SCHWEIZERISCHER PROTESTANTISCHER VEREIN.

- Herausgeber von **reflecture**
- stiftet den **«Zwingli-Preis»** für kirchliche Innovation

Information und Anmeldung: www.spv-online.ch → **reflecture** abonnieren

(Jahresbeitrag CHF 40 für Einzelpersonen / CHF 50 für Paare, inkl. Abo **reflecture**)

Der dünne Vorhang zwischen den Welten

Christian Kaiser

Den Gehdichter zog es diesmal an eines der frühesten Zeugnisse christlicher Pilgerschaft: die schottische Insel Iona. Vor fast 1500 Jahren legte hier der heilige Columba von Irland her übers Meer rudern an.

«Es fehlt diesem Eilande jeder landschaftliche Reiz» schrieb der Deutsche Dichter Theodor Fontane 1858. Iona sei ein Ort, der, «weitab von den letzten Stätten der Kultur, nur ein geeigneter Platz für Seeadler- und Möwennester zu sein scheine». Was der kleinen schottischen Insel aber Leben und Bedeutung gebe, das sei ihre Geschichte, denn: «Diese Stätte war ein halbes Jahrtausend lang unter den heiligen Plätzen des Landes der heiligste.»

Vom 6. bis 11. Jahrhundert war Iona ein Ausgangspunkt der Christianisierung der Britischen Inseln und ein Herzzentrum der Christenheit. Ihre Bedeutung verdankt das an einem Tag zu Fuss umrundbare Inselchen dem irischen Mönch Columba (oder irisch: «Colum Cille» – «Tauben der Kirche», (nicht zu verwechseln mit dem in der Schweiz aktiven Kolumban). Der adelige Anwärter auf den irischen Königsthron hatte sich ums Jahr 560 zum «peregrinare pro Christo» entschlossen: Er zog die Pilgerschaft für Christus einer Krone vor. Der Schottlandreisende Fontane schreibt dazu: «Mit zwölf Gefährten verließ er die irische Küste und segelte in einem offenen Boot nach Schottland hinüber.»

Nessy und keltische Kreuze

Columba gilt als geschickter Politiker und Staatsmann, und die Wunder, mit welchen er Heiden, u.a. die Pikten, vom christlichen Glauben überzeugte sind legendär. Laut frühen Schriftstücken aus der Hand seiner Nachfolger stellte er sich missionierend auch Wettbewerben mit Druiden und forderte heidnische Könige heraus. Unter anderem heisst es dort, er habe allein durch seine Stimme das Monster von Loch Ness besänftigt oder das Tor des unbezwingbaren Forts eines mächtigen Piktenkönigs geöffnet, indem er mit der Hand ein Kreuzzeichen darauf malte.

Der Priester und Prophet mit übersinnlichen Gaben war aber auch Poet und Künstler. Er soll sogar am weltberühmten Book of Kells, einem kunstvollen keltischen Evangeliar, mitgewirkt haben, und es sind auch einige Segen, Gedichte und Gebete überliefert, die ihm zugeschrieben werden. Es sind frühe Zeugnisse eines tiefen christlichen Glaubens und einer überzeugten Entschlossenheit zur Nachfolge wie dieses (Ausschnitt): «Die Flamme Gottes lodert in meinem Herzen, gerade so wie ein goldenes Juwel in der Mitte einer silbernen Schale

platziert ist.» Allerdings war das Leben auf der kleinen von Stürmen umspülten schottischen Insel auch rau und hart, und der politische Gegenwind im frühen Mittelalter immer wieder sehr heftig. Einige Passagen seiner Schriften erinnern darum in ihrer Tonalität auch an Stossgebete:

*Ich bitte, dass mich,
einen kleinen Mann,
zitternd und hundeelend,
rudern durch den unendlichen
Sturm dieser Zeit,
Christus ziehen möge hinter sich her
zum erhabenen schönsten
Hafen des Lebens*

Columba starb 597 in der Nacht auf Pfingstsonntag vor dem Altar seiner Kirche, und die überlieferten Augenzeugenberichte machten ihn kurz darauf unsterblich. «Das Strahlen der Engel erfüllte die Kirche und der ehrwürdige alte Mann hauchte seinen Geist aus in den Himmel, zum Entzücken und zur Fröhlichkeit der himmlischen Mächte», heisst es im Bericht von Adomnan, der ihm kurze Zeit später als Abt auf Iona nachfolgte: «Seine Gebeine und heiligen Überreste verbleiben in Ehren auf der Erde, tägliche Wunder verbreitend und seine Seele ist im Himmel.»

Sich wundern über Naturwunder

Iona ist aber vor allem auch ein Naturwunder, dem Fontane unrecht tat, denn vor und nach ihm zog es zahlreiche Künstler auch der spektakulären Aus-, An- und Einblicke wegen auf das Stück Mini-Schottland im Atlantik: heidebewachsene Highlands und von Schafen begraste grüne Lowlands wechseln sich ab, die Wege führen zu umtosten Klippen.

Auf Iona kann man schon einmal innert einer Stunde alle vier Jahreszeiten erleben, und nachdem ich tagelang wetterfest verpackt und trotzdem immer wieder nass bis auf die Knochen in konzentrischen Kreisen rund um die Insel gestiefelt bin, schreibe ich Folgendes in mein Tagebuch:

Nur ein feiner Vorhang liegt zwischen dieser und jener Welt, ein grauer Schleier aus Nebel und Dampf, lichtere Stellen vermitteln eine dünne Ahnung vom Strahlen dahinter, vorne die Felsen in allen Farben, weissgrüner Marmor aus dem alten Steinbruch, schwarzer Basalt von der Insel Staffa, Rote Gneiskugeln an der St. Columbas Bay. Erikastauden, die sich vom Wind streicheln lassen, halten locker dagegen gegen Böen und Sturm – so wie die Nebelkrähen und Möwen, die an einem Punkt stehen bleiben können, ennet dem Raum-Zeit-Kontinuum, der rüttelnde Wanderfalke ist der Meister in dieser Disziplin, er heisst hier «peregrine»: Pilger.

Ich klettere über den Regenbogen über dem höchsten Hügel Dun I, um hinter die Wolken zu schauen, die Seeschwalben, Saatgänse und Ringeltauben kennen es, das Dahinterland, und die alten Mönche wussten von ihm.

Columba oder «Collum Cille», die Taube der Kirche, ein kleiner Junge in Irland, der lieber in den Kapellen Psalmen las, als mit gleichaltrigen herumzutollen, er ist hier allgegenwärtig, als grosser Heiliger. Sein Kopfkissen liegt im Mittelschiff der Abbey, der ihm zu Ehren gebauten Kirche: ein zentnerschwerer Stein, den ein Bauer aus seinem Acker gepflügt hat, mit einem keltischen Zeichen drauf; das Kreuz im Kreis.

Auf ihm soll der Prophet Columba nachts in die Anderswelt gereist sein, und am frühen Morgen, noch vor Sonnenaufgang ist er zum Ufer hinunter gegangen und hat alle 150 Psalmen rezitiert, die «three fifties», so bezeugten es seine Nachfolger. Tagsüber bezwang er Druiden und Heidenkönige mit Wundern im Zeichen des Kreuzes, verteidigte Dichter vor Verfolgern und hinterliess selbst Wörter von bleibender Schönheit: «Die Flamme Gottes lodert in meinem Herzen, gerade so wie ein goldenes Juwel in der Mitte einer silbernen Schale platziert ist.» Und so dünnten der Gottesmann und sein Gefolge den Schleier zwischen den Welten weiter aus, sodass sich die grössten Könige hier beerdigen lassen wollten: Duncan, Macbeth und Saint Louis, ihrem Herrn und Schöpfer ein Stück näher.

Bei der St. Orans Chapel neben der Abbey sollen 48 schottische Könige begraben sein, dazu vier irische und ein paar norwegische. Denn die Insel Iona galt als ein gesegnetes, grünes Blatt, das im Ozean schwimmt, eines, das die Gebeine der Könige auch in der nächsten Sintflut sicher unter dem Himmel tragen wird.

Am Schöpfungssonntag fragt mich ein Pfarrer, was für mich «holy» ist und mir fällt auf, dass es im Englischen einen Unterschied macht, ob ein Heiliger heilig ist, also ein «Saint» oder ein Ort: a holy place. Und ich denke mir, dass holy sprachgeschichtlich mit hole verwandt sein muss, dem Loch, denn das Heilige ist für mich ein Loch im Schleier zwischen dieser und der Welt voller Licht – und manchmal ist eine Landschaft ein solches «holy hole» und ab und zu auch ein einzelner Mensch – und hier auf dieser heiligen Insel Iona gibt es beide Arten von Löchern, die natürlichen Einflugschneisen für den Heiligen Geist und die menschengemachten, und wo beides zusammenkommt wird alles wieder «whole» – ganz.



Als Hanna und Gideon heirateten, ist Hanna 17 und Gideon 30. Das Fest ist schön, die Gäste freuen sich, der Priester ist recht unterhaltsam.



Sie sind glücklich. Sie bewirtschaften ihr Land. Sie halten ein paar Schafe. Die Arbeit ist hart. Hanna entfernt Steine aus dem Feld, während Gideon den Boden bearbeitet. Ihr einziges Problem: Sie haben keine Kinder.

Nach kurzer Zeit erleidet Gideon einen Herzstillstand. Hanna kann nichts dagegen tun. Gideon stirbt mit 37 Jahren.



Hanna ist enttäuscht von Gott. Sie ist wütend und wendet sich an den Priester: "Warum hat Gott mir meinen Mann genommen?" Der Priester weiss nicht recht, was er sagen soll. Er hört Hanna geduldig und aufmerksam zu.



Er sagt zu ihr:
«Hanna, ich mache Dir einen Vorschlag: Komm und lebe im Tempel. Ich kümmere mich um dich. Du wirst immer Essen haben und sicher sein. Gott wird seine schützende Hand über dir halten.»



Hanna nimmt den Vorschlag an. Sie bleibt tagaus, tagein im Tempel. Sie betet. Sie fastet. Viele Frauen wenden sich an sie. Sie tröstet und gibt, wo erwünscht, Ratschläge. Sie hört den Menschen zu. Das bleibt nicht unbemerkt. Wohlwollende Menschen unterstützen sie finanziell.



Hanna ist hoch betagt, als Maria und Josef den kleinen Jesus in den Tempel bringen, um ihn dem Priester zu zeigen. Hanna schaut das Kind an und ruft aus: "Dieses Kind wird die Welt retten! Er ist der Retter!" Alle sind überrascht. Sie freuen sich, ganz besonders Maria.



Die alte Hanna beginnt zu tanzen bis die Knochen knirschen.



Demokratie ist kein Selbstläufer

Ernst Ritzi

Die Demokratie ist weltweit in der Defensive – aber doch nicht in der Schweiz...

In der Staatsbürgerkunde – so hiess das noch, als ich vor 50 Jahren die Kantonsschule besuchte – lernte ich das Prinzip der Gewaltenteilung kennen, das verhindern soll, dass Regierung, Parlament oder die Gerichte allein bestimmen. In den USA, die sich mit der Unabhängigkeit von England geschworen hatten, nie mehr einem König zu gehorchen, nennt sich das Kontrollsystem «Checks and balances». Es funktioniert, wenn sich die drei Gewalten des Staates gegenseitig kontrollieren. Aktuell wird dieses System des Ausgleichs und der Kontrolle in den USA auf eine harte Probe gestellt. Eine der ältesten Demokratien der Welt ist in Gefahr.

Noch vor zwei Jahren machte ich mir keine grossen Gedanken um unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat. Die Schweiz ist eine Demokratie, das ist doch selbstverständlich, das haben sich die Generationen vor uns doch erstritten und erarbeitet und wir haben es geerbt – wie den wirtschaftlichen Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nun bin ich aber nachdenklich geworden und bin mir plötzlich nicht mehr sicher, ob wir uns so sicher sein können, dass unsere Demokratie sich einfach so fortschreibt. Fortschreiben – auf dem Papier – vielleicht schon, das heisst nicht, dass sie auch lebt und dass sie in unserem Umgang miteinander und mit den Menschen in der weiten Welt erkennbar ist. In der Präambel unserer Bundesverfas-

sung steht der Satz, dass sich die «Stärke des Volkes» am «Wohl der Schwachen misst».

In den Gedanken und Zweifeln der letzten zwei Jahre bin ich zum Schluss gekommen, dass Demokratie und der menschliche Umgang in Würde und Respekt von jeder Generation neu erworben werden wollen. Es sind meine Erfahrungen, die ich im politischen Engagement gemacht habe, die mich für die Zukunft unserer Demokratie hoffnungsvoll machen. Ich habe meine Stimme an Gemeindeversammlungen eingebracht und ich wurde gehört, auch wenn ich nicht immer eine Mehrheit von meinen Ideen und Anträgen überzeugen konnte. Ich habe etwas bewegen können und habe andere gefunden, die mich in der Sache unterstützt haben.

Die Zukunft unserer Demokratie ist unter anderem davon abhängig, dass junge Menschen ernst genommen werden und dass sie die Erfahrung machen, etwas bewegen und verändern zu können. Das heisst aber, dass wir einander wieder zuhören, dass wir uns – zumindest gedanklich – auch in die Schuhe von Menschen stellen, die ganz anders leben und denken als wir.

Ernst Ritzi, pensioniert, Vorstandsmitglied des SPV, ursprüngl. Redaktor, bis 2024 Kirchenratsaktuar der Thurgauer Landeskirche, von 1992 bis 2009 Mitglied des Thurgauer Grossen Rates für die Grünen.

IMPRESSUM *reflecture* (Vormals Kirche+Volk)

Herausgeber: SPV. Schweizerischer Protestantischer Verein www.spv-online.ch. Ernst Ritzi, SPV-Co-Präsidium, Kradolfstrasse 62, 8583 Sulgen, ek.ritzi@bluewin.ch

Redaktion: Lydia Trüb (Leitung dieser Ausgabe, Historikerin) Forchstrasse 391 8008 Zürich lydia.trueb@gmx.ch, Christian Kaiser, kaiser@silbensilber.ch, Richard Kölliker praesident@spv-online.ch.

AutorInnen: Catherine McMillan Haueis, Pfarrerin, evangel.-reform. Kirchgemeinde 8603 Schwerzenbach; Prof.em. Dr. Magdalene L. Frettlöh c/o Universität Bern; Pfarrer am Grossmünster Martin Rüschi, Zwingliplatz 1 8001 Zürich; Heiner Schubert, Pfarrer und Leiter der Community Don Camillo, Montmirail 7 2075 Thielle; Christian Kaiser, Gehdichter und Pilgerbegleiter Ausserdorfstrasse 15 8400 Winterthur, kaiser@silbensilber.ch; Ernst Ritzi, ek.ritzi@bluewin.ch; Regina Strubel lic.phil.; Alte Dorfstrasse 21 8704 Herrliberg mymila@ggaweb.ch.

Layout: Caroline Schwander, Bahnstrasse 47, 8246 Langwiesen **Inserate:** Tarif beim Herausgeber (keine MWST). Nachdruck von Texten auf Anfrage an die Redaktion. *reflecture* erscheint zweimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei Werner Bolliger, Untere Zelgstrasse 22, 8600 Dübendorf, werner.bolliger@spv-online.ch bestellt werden. SPV Schaffhausen, IBAN CH33 0900 0000 8000 1442 4. Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten. Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion. Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Mai 2026. **Redaktionsschluss:** 21. April 2026.

Erbarmen über Erbarmen über Erbarmen

Regina Strubel



Thomas Merton,
15. Januar 1915 bis 10. Dezember 1968

«Herr, erbarme dich. Erbarme dich meiner Dunkelheit, meiner Schwachheit, meiner Verwirrung. Hab Erbarmen mit meiner Untreue, mit meiner Feigheit, mit meinen Ausflüchten, hab Erbarmen, wenn ich mich im Kreis drehe, wenn ich weglaufe.

Leite mich, lass mich danach verlangen, heilig zu sein, ein Kind Gottes zu sein trotz Hoffnungslosigkeit und Verwirrung. Ich bitte nicht unbedingt um Klarheit, um einen einfachen Weg, sondern nur in deiner Liebe zu sein, deinem Erbarmen zu folgen, deinem Erbarmen zu vertrauen».

Dieses Gebet entstammt einem frühen Tagebuch von Thomas Merton, dem einzigen Tagebuch, das zu seiner Lebenszeit unter dem Namen «Das Zeichen des Jona» veröffentlicht wurde. Die Niederschrift beginnt mit seinem Eintritt in das Trappistenkloster Gethsemani in Kentucky im Dezember 1941 und endet im Sommer 1952; sie enthält die Beschreibung von Mertons inneren und äusseren Kämpfen im strengen Klosterleben, im ungewohnten Schweigen, das ihm die Last der Selbsterkenntnis noch schwerer machte. Denn sein früheres ungezügelter Leben als «Schiff ohne Anker», als «Zechbruder» und «lärmender Halunke», wie ihn seine Kollegen nannten, lag noch nicht lange zurück und die Erinnerung daran erfüllte ihn mit Schuldgefühlen und Scham.

In diesen Jahren begegnete ihm Gott in der Erfahrung des grossen Erbarmens, als «Erbarmen über Erbarmen über Erbarmen». Das Tagebuch wurde für ihn «Herzensarbeit und Gebet», dort breitete er vor Gott sein andauerndes schmerzliches Dilemma aus, sein Zerrissensein zwischen seinen Pflichten als Mönch mit seiner Sehnsucht nach Einsamkeit und Stille einerseits und andererseits seiner äusseren Rastlosigkeit, die ihm seine erfolgreiche Autobiographie «Der Berg der sieben Stufen» bescherte. Jahrelang schien es unmöglich, sein Leben als berühmter und gesuchter Autor, der täglich viele Briefe beantwortete, mit dem kontemplativen Leben eines Trappistenmönchs zu vereinen. Er korrespondierte mit vielen berühmten Zeitgenossen, er löste mit seinen Schriften eine religiöse Erneuerungsbewegung aus, wirbelte mit frischem Wind starre Klosterregeln auf, schrieb gegen Krieg und die atomare Aufrüstung an, nahm Anteil an der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und führte einen intensiven interreligiösen Dialog mit dem Buddhismus. Allmählich lernte er die Widersprüche in seinem Leben als «Beweise der Gnade und Barmherzigkeit Gottes» zu verstehen, «und sei es nur deshalb, weil ein so komplizierter und zerstreuter Mensch, der sich immer wieder selbst ins Unglück bringt, ohne Gottes besondere Gnade kaum lange bestehen könnte».

Im Alter von 27 Jahren trat Thomas Merton am 10. Dezember 1941 durch das Tor des Trappistenklosters Gethsemani bei Louisville in Kentucky; 27 Jahre lang lebte er dort als Mönch und Einsiedler und wurde zu einem der bedeutendsten christlichen Reformer und zum spirituellen Vorbild des Pazifismus. Am 10. Dezember 1968 starb Thomas Merton auf einem Kongress in Bangkok an einem Stromschlag. Unter seinem Klosternamen Father Louis Merton ruht er in seinem einfachen Grab auf dem Friedhof des Klosters.